

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1.20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einseitige Borgzettel 20 Pfg.
Die doppelseitige Reflamezettel 50 Pfg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elfenhütte

Fernsprecheranschluß Nr. 24

Nr. 51.

Druck und Verlag:
Buchdr. Geinr. Müller, Nassau (Bahn).

Dienstag, 25. April 1916.

Verantwortung:
Geinrich Müller, Nassau (Bahn)

39. Jahrg.

WB. Großes Hauptquartier, 22. April. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Straße Langemark-Opere griffen die Engländer in den frühen Morgenstunden die ihnen von unsern Patrouillen am 19. April entrissenen Gräben an, von denen sie etwa ein Drittel wieder besetzten. — Viderseits des Kanals von La Bassée sprengten wir mit Erfolg einige Minen. — Feindliches Feuer auf die Städte Lens und Rôye forderte weitere Opfer unter der Bevölkerung; in Rôye wurde ein Kind getötet, zwei Frauen und ein Kind verletzt. — In den Argonnen zerstörten wir durch Sprengungen französische Postenstellungen auf der Höhe La fille Morte und halten einen umfangreichen Trichter vor unserer Front besetzt.

Westlich der Maas wiederholten die Franzosen ihre Anstrengungen gegen „Toten Mann“. Zweimal wurden sie durch Artilleriesprengungen von beiden Ufern zusammengeschossen, ein dritter Angriff brach mit schweren Verlusten an unserer Stellung zusammen. Erbitterte Handgranatenkämpfe um das Grabenstück nahe des Caurettes-Wäldchens brachten es Abends wieder in unsern Besitz; nachts gelang es den Franzosen, erneut darin Fuß zu fassen.

Ostlich des Flusses lebhafteste Infanterietätigkeit mit Nahkampfmitteln am Steinbruch südlich Haudromont und südlich der Feste Doumont. Das beiderseitige Artilleriefeuer hielt im ganzen Kampfabschnitt des Maasgebietes ohne Unterbrechung Tag und Nacht mit außerordentlicher Stärke an.

In der Gegend nordwestlich von Fresnes en Woivre wurden Gefangene von der 154. Division gemacht. Hiermit ist festgestellt, daß der Gegner in dem Raum zwischen jenem Ort und Noocourt seit dem 21. Februar im Ganzen 38 Infanterie-Divisionen angesetzt hat, von denen außerdem 4 Divisionen nach längerer Ruhe und Wiederauffüllung durch frische Leute, hauptsächlich aus dem Rekruten-Jahrgang 1916, zum zweitenmal ins Gefecht geführt und geschlagen worden sind.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auch gestern scheiterten russische Angriffsunternehmungen blutig vor unseren Hindernissen südöstlich von Garbunowka.

Balkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.

WB. Großes Hauptquartier, 23. April. Ämtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere neugewonnenen Gräben an der Straße Langemark-Opere ruhten infolge hohen Grundwassers, das einen Ausbau unmöglich machte, geräumt werden. Gegen Morgen wurde südlich von St. Eloi ein englischer Handgranatenangriff abgeschlagen. Englische Patrouillen, die nach stärkerer Artillerievorleistung nachts gegen unsere Linien beiderseits der Straße Bapaume-Albert vorgehen, wurden zurückgewiesen.

Bei Tracy-le-Val mißlang ein feindlicher Gasangriff. Die Gaswolke zog in die französische Stellung zurück.

Links der Maas wurden östlich von Haucourt und westlich der Höhe „Toten Mann“ feindliche Gräben genommen. — Rechts des Flusses, in der Woivre-Ebene und auf den Höhen bei Combres blieb die Gefechtsstärke auf andauernd sehr lebhafteste Artilleriekämpfe beschränkt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Narocz-Sees endete ein russischer Angriff in etwa Bataillonsstärke verlustreich an unseren Gräben. — Sonst außer stellenweise auffrischendem Artilleriefeuer und einigen Patrouillenkämpfen keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

WB. Großes Hauptquartier, 24. April. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Fast allgemein herrschte auf der Front lebhaftere Feuerstärke als in den letzten Tagen. An mehreren Stellen fanden erfolgreiche deutsche Patrouillenunternehmungen statt.

Südlich von St. Eloi wurden englische Abteilungen durch Feuer abgewiesen.

Im Maasgebiet wurden gestern kleinere französische Handgranatenangriffe gegen unsere Waldstellung nordöstlich von Noocourt zurückgeschlagen; ebenso scheiterten nachts schwächliche Vorstöße des Gegners östlich von „Toten Mann“.

Ein starker Angriff brach in Gegend des Gehöftes Thiaucourt vor unseren Linien völlig zusammen.

Ein englischer Doppeldecker wurde im Luftkampfe östlich von Arras außer Gefecht gesetzt. Die Insassen, Offiziere, sind gefangen genommen.

Ostlicher- und Balkankriegsschauplatz.

Es hat sich nichts von besonderer Bedeutung ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Oberste Heeresleitung.

Oberste Heeresleitung.

Schwere englische Verluste in Mesopotamien. 5000 Tote.

WB. Konstantinopel, 24. April. Das Hauptquartier meldet: In der Nacht vom 20. zum 21. April wurden feindliche Angriffe gegen unsere Stellung bei Tissa zurückgeschlagen. — Vom 21. bis Mittag des 22. April beschoß der Feind zeitweilig unsere Stellungen bei Felsab auf dem linken Tigrisufer. Gegen Mittag verstärkte er die Beschießung und griff unmittelbar auf dieser Front mit Truppen an, die auf eine halbe Division geschätzt wurden.

Nach zweifelhaftem Bajonettkampfe ließ der Feind etwa 2000 Tote auf dem Schlachtfelde zurück und wurde zur Flucht in seine alte Stellung gezwungen. Die Verluste des Feindes während der Schlacht am 22. April betrugen mehr als 3000 Tote. Unsere Verluste sind gering.

Die amerikanische Note.

WTB Berlin, 22. April. Die am 20. April abends von dem hiesigen amerikanischen Botschafter überreichte Note richtet sich gegen den deutschen Unterseebootskrieg, behandelt als besonderen Anlaß den am 24. März im Kanal untergegangenen französischen Passagierdampfer „Suffren“ mit 325 Passagieren, darunter viele amerikanische Bürger, wovon 80 Personen ums Leben gekommen bzw. verwundet sein sollen. Die Note behauptet, der Dampfer sei unbewaffnet gewesen, sei von einem deutschen Unterseeboot ohne Warnung oder Aufforderung zur Ueberabe torpediert und zum Sinken gebracht worden. Der deutsche Unterseebootskrieg habe eine rücksichtslose, gegen das Völkerrecht und gegen Menschlichkeit verstoßende Zerstörung von Eigentum und Person neutraler Staaten, wogegen die Vereinigten Staaten Protest einlegen müßten. Die Liste der Amerikaner, die auf so angegriffenen und zerstörten Schiffen ihr Leben verloren haben, sei von Monat zu Monat gewachsen, bis die verhängnisvolle Zahl der Opfer in die Hunderte geliegen.

Die Note hat zum Schluß folgenden Wortlaut:

„Weil es noch die Absicht der Kaiserlichen Regierung ist, unharmlos und unter-schiedslos weiter gegen Handelschiffe mit Unterseebooten Krieg zu führen, ohne Rücksicht auf das, was die Regierung der Vereinigten Staaten als die heiligen und unantastbaren Befehle des internationalen Rechts und die allgemein anerkannten Gebote der Menschlichkeit ansehen muß, so wird die Regierung der Vereinigten Staaten schließlich zu der Folgerung gezwungen, daß es nur einen Weg gibt, den sie gehen kann. Sofern die Kaiserliche Regierung nicht jetzt unverzüglich ein Ausgeben ihrer gegenwärtigen Methode des Unterseebootskrieges gegen Passagier- und Frachtschiffe erklären und bewirken sollte, kann die Regierung der Vereinigten Staaten keine andere Wahl haben, als die diplomatischen Beziehungen zur deutschen Regierung ganz zu lösen.“

Einen solchen Schritt saßt die Regierung der Vereinigten Staaten mit dem größten Widerstreben ins Auge; sie fühlt sich aber verpflichtet, ihn im Namen der Menschlichkeit und der Rechte neutraler Nationen zu unternehmen.

Stimmen der deutschen Presse.

Kölnische Zeitung: Die Antwort der ame-

rikanischen Regierung auf die deutsche Note vom 20. April ist ein so umfangreiches und schwerwiegendes Schriftstück, daß es, so wie die zu erwartende Antwort der deutschen Regierung, mit zu den gewichtigsten Dokumenten des Weltkrieges zählen muß. Die Lage ist sehr ernst. Man sagt wohl nicht zuviel, wenn man behauptet, daß das deutsche Volk mit einem Gefühl stauender Befremdung diese Note aufgenommen hat.

Vossische Zeitung: Mit seinen Forderungen gebe Herr Wilson auch den letzten Anschein des unparteiischen in dem deutsch-britischen Waffengange auf und werde zum Sekundanten Englands, der beflissen sei, die deutsche Klinge abzufangen, wenn sie eine empfindliche Stelle bedrohte. Er habe es nicht für gut und nützlich befunden, von England den Verzicht auf den Hungerkrieg zu verlangen. Und wenn er immer mit dem Mittelpunkt seiner Beschwerden die gelegentliche Tötung oder Verletzung amerikanischer Bürger stelle, die sich auf Schiffen mit Munition und anderen Bannwarenladungen für England eingeschifft hätten, so treffe ihn wieder der Vorwurf, nichts getan zu haben, um solchen Unheil vorzubeugen, indem er es rundweg und

gegen den Willen vieler seiner eigenen Landsleute ablehnte, die amerikanischen Bürger vor solchen Reisen zu warnen.

Die Germania nennt die geschaffene Lage ernst, aber nicht verzweifelt und fügt hinzu: Zur deutschen Regierung haben wir das Vertrauen, daß sie die rechte Antwort finden wird.

Der Berliner Lokalanzeiger schreibt:

Wir wollen gewiß den Frieden mit dem großen Volke jenseits des Ozeans, ebenso wie wir niemals den Krieg wollten mit jenen, die jetzt unsere Feinde sind, und wir erwarten das gleiche von Amerika. Aber das kann nur erreicht werden auf der Linie der Gleichberechtigung und der unbedingten Achtung der beiderseitigen Lebensinteressen.

Wenn England den Versuch macht, uns auszuhungern, so müssen wir das Recht haben, uns mit allen Kräften zu wehren.

Unfreundliche Töne können uns natürlich nicht erregen. Auch neue Forderungen Wilsons brauchen uns, sollten sie sich einstellen, nicht zu erschrecken. Zu jedem Handel gehören bekanntlich zwei, und Verständigungen sollten möglich sein auch über den breiten Wasserstreifen hinweg, der uns, wie manches andere, von Amerika trennt. Aber wir betonen es immer wieder:

Es gibt schließlich eine Grenze,

über die es nicht hinausgeht. Sie bildet unser Selbstbestimmungsrecht als freies Volk, Bewahrung unserer Landesinteressen und unserer Nationalwürde. An die darf uns kein Mann, auch Herr Wilson nicht. Da heißt es auch für ihn „Hände weg!“

Die Antwort auf die Note zu formulieren, ist nicht mehr alleinige Aufgabe unserer auswärtigen Politik. Wir befinden uns mitten im Weltkriege. Das Verlangen der amerikanischen Regierung, wonach in Zukunft neben Passagierdampfern auch feindliche Frachtdampfer ohne Rücksicht auf ihre etwaige Armierung ohne vorherige Warnung nicht angetroffen werden sollen, stellt Kriegshandlungen von weittragender Bedeutung in Frage. Nur die Oberste Heeresleitung, beraten von den übrigen Stellen der Reichsregierung, ist in der Lage zu urteilen, inwieweit sie ihre Erwiderung durch militärische Rücksichten beeinflussen lassen will. Wir wissen uns mit allen männhaften Deutschen eins in der festen und unerschütterlichen Zuversicht, daß die Männer, die unser Heer zu glorreichsten Siegen geführt haben, keine Antwort geben werden, die das Ansehen des deutschen Volkes und seine Aussichten auf den täglich näher rückenden Enderfolg de-einträchtigen könnte, hat doch der Kanzler erst vor kurzem unter allgemeinsten Zustimmung erklärt, daß Deutschland die Anwendung einer erprobten Waffe in diesem uns aufgedrungenen Kriege sich von niemanden aus der Hand winden lassen werde.

Eine Gegenmaßregel.

Zürich, 22. April. Auf Veranlassung des deutschen Kriegsministeriums wurden fünf Wagenladungen mit Paketen für Kriegsgefangene, die aus Frankreich kamen und für kriegsgefangene Franzosen in Holzminen und Ohrdruf bestimmt waren, zurückgeschickt, als Gegenmaßnahme für die Behandlung der deutschen Kolonialgefangenen in Nordafrika.

Provinzielle Nachrichten.

Nassau, 24. April. Den Heldentat fürs Vaterland erlitt der 35 Jahre alte Wilhelm Busch, Seefeldat im 2. Marine-Inf.-Regiment.

Nassau-Hörsberg, 24. April. Dem Ersatz-Referaristen Aug. Frie von der 11. Komp. des Inf.-Reg. 118 ist die hiesige Tapferkeits-medaille verliehen worden.

Limburg, 24. April. Der in Frankreich gefallene hiesige Kaufmann Paul Lehnardt hat der Stadt 45 000 Mk. für die Errichtung eines Volksbades hinterlassen.

Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat folgendes angeordnet:

Das Schlachten der in diesem Jahre geborenen Ziegenmutterlämmer wird bis zum 15. Mai d. J. verboten.

Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die erfolgen, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde, oder weil

Fortf. S. 4.

Japanische Pläne.

Nachdem Japan sein Machtwort in China gesprochen und damit erreicht hat, daß die Wiederaufrichtung der Monarchie nicht etwa gesunde und geistige Verhältnisse in dem Lande schafft, enthält es keine weiteren Pläne. Gestützt auf sein Bündnis mit England und seine freundschaftlichen Beziehungen zu dem einst feindlichen Rußland, die ihm nicht nur freie Hand in Ostasien lassen, sondern ihm für Munitions- und Waffenlieferungen auch noch den Beutel füllen, treibt das Land die Politik nach seinem Programm: „Ostasien den Ostasiaten“, oder richtiger gesagt: „Ostasien den Japanern!“ Mit welchen Gefühlen die jetzigen Bundesgenossen, England und Rußland, diesem Gebahren ihres gelben Freundes zuschauen, darüber schweigen sich zurzeit beide vorsichtig aus.

Unzweifelhaft hat Japan das Gewicht seiner Geltung im Stillen Ozean in den letzten Monaten bedeutend verstärkt. Das zeigt am besten folgende Meldung. Während lange Jahre sich die Einwohner der Philippinen vergeblich bemüht haben, beim Kongress ihre Selbständigkeit zu erlangen, scheint es, als ob nun endlich ihr Wunsch der Erfüllung nahe sei. In dem Antrag des Senators Clarke im Repräsentantenhaus der Ver. Staaten, die Unabhängigkeit der fernsten Inseln vom Mutterlande zu erklären, ist ein neuer gekommen, der nach offiziellen Meldungen die Unterstützung der Wilsonschen Regierung gefunden hat. Wenn man sich auch wohl zu einer sofortigen Unabhängigkeitserklärung nicht entschließen dürfte, so ist doch die „Manila Times“ überzeugt, daß in zwei oder spätestens vier Jahren die Philippinen einen selbständigen Staat bilden werden.

Es gewinnt fast den Anschein, als wolle Amerika damit einen der bedeutendsten Ursachen des amerikanisch-japanischen Gegensatzes mit einem Schlage beseitigen. Wenn Japan sich dann zum Herrn der selbständigen Philippinen macht, so kann das die Ver. Staaten wenig kümmern. Doch ruht diese Entwicklung noch in der Zeit der Schöpfung. Viel näher droht eine holländisch-japanische Verrückung. In Holland kann man sich unmöglich der Erkenntnis länger verschließen, daß sich die Begehrlichkeit des englischen Bundesgenossen in Ostasien auf das holländische ostasiatische Kolonialreich richtet. Schon vor einiger Zeit erklärten japanische Zeitungen ganz unüberhöhen, daß Japan als Vormacht Ostasiens seine Hand auf die Inselwelt der Sundainseln legen müsse, da die Sundastrasse die Weltzugangsstraße nach Ostasien darstelle. Weiter meldet der „Rotterdamse Courant“, daß in Surabaja auf Java eine japanische Zeitung gegründet werden solle, die unter dem Schlagwort „Asien den Asiaten“ für Japan Stimmung machen und die Loslösung der Kolonien von dem Mutterlande betreiben solle.

Solche Vorgänge können natürlich in Holland nicht stillschweigend übersehen werden, und müssen das Bewußtsein hervorrufen, daß die Neutralität, wie sie keine Sicherheit gegen die englischen Übergriffe in die holländische Handels- und Verkehrsfreiheit gewährt, auch keinen Schutz für den kolonialen Besitz Hollands bietet, sofern dieser die Begehrlichkeit der Vierverbandsmächte oder deren Verbündeter reizt. So führt jetzt der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus, daß die Sundastrasse, die „Zugangsstraße zu den indischen Meeren“, wie die Japaner sie nennen, heute offen daliege und der Gnade der ersten besten Großmacht ausgeliefert sei, die es in ihrem Interesse erachtet, sie zu nehmen. Japan müsse diese Lage als eine fortwährende Bedrohung ansehen, und man müsse deshalb mit der Möglichkeit rechnen, daß es selbst die Hand auf die Straße lege und dort eine Flottenbasis errichte.

Das holländische Blatt meint nun, daß Japan während der Kriegsdauer verhindert sei, einen entscheidenden Schritt zu tun, daß aber beim Friedensschluß, „wenn die Welt doch neu verteilt wird“, der gefährliche Zeitpunkt gekommen sei, wo die Sundastrasse einem starken Übergabe werden könne, wenn sie sich in unverteidigtem Zustande befinde. Deshalb müsse Holland schon jetzt ungelümt zweckentsprechende

Maßnahmen treffen, um im kritischen Augenblick der Welt erklären zu können, daß es selbst willens und imstande sei, die Straße zu verteidigen. Wenn dies geschehe, so meint das Blatt, werde sich das Verhältnis zu dem nicht mehr durch die Schwäche Hollands sich bedroht fühlenden Japan auf einer festen, guten Grundlage gründen. Wenn aber Holland die notwendigen Schritte jetzt auf „günstigere Zeiten verschiebe“, drohe schwere Gefahr.

Es ist kaum anzunehmen, daß Japan, das ja durch seine Beteiligung am Weltkrieg nicht mehr in Anspruch genommen ist, nicht in der Lage sein sollte, schon jetzt den Versuch zu machen, seine Eroberungspläne zu verwirklichen. Die Männer, die gegenwärtig in Japan die Regierung leiten, sind ehrgeizig genug, um den langgehegten Traum des japanischen Weltreiches endlich zu verwirklichen und niemand kann wissen, welche Überraschungen der Welt noch aus dem Lande des „schweigenden Lächelns“ kommen werden.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zentralschleife zugelassene Nachrichten.)

Schereserfah in Österreich.

Um die ununterbrochene Bereitstellung des regelmäßigen Ertrages für die Armee im Felde schon jetzt auch für spätere Zeitpunkte zu sichern, werden die Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1897 bis einschließlich 1896 ohne Rücksicht darauf, ob sie schon bisher munterungspflichtig waren, beziehungsweise ihrer Mutterungspflicht entprochen haben, einer neuerlichen Musterung unterzogen, die in der Zeit vom 22. Mai bis 29. Juli stattfindet. Die Einberufung der hierbei als geeignet Befundenen dürfte jedoch nicht vor Abschluß der hauptsächlichsten Erntezeit zu gewärtigen sein.

Es dümmert . . .

Der französische Schriftsteller Verlaine führt in einem Schweizer Blatt u. a. aus: „Siegt der Verband, so bekommt Frankreich zwar Elaf-Vorbringen, spielt aber neben Rußland und England die Rolle des armen Verwandten. Aus Calais gehen die Engländer sicher nie wieder heraus. Es wäre das erste Mal, daß sie freiwillig das Land räumen, das sie zu Hilfe gerufen hat. Und daß Frankreich England gerufen hat, daran ist kein Zweifel. Es liegt im Interesse Frankreichs, den Krieg nicht bis zum Äußersten zu treiben. Heute kann Frankreich ohne Einbuße an Ansehen einen Schritt zum Frieden tun und das wird gut ausgenommen werden.“

Wenn Verdun verloren geht . . .

In Frankreich mehren sich die Stimmen, die die Lage erdriern, die entsteht, falls die Deutschen Verdun erobern. So schreibt das „Petit Journal“: „Wenn es schlamm kommen sollte, wozu heute noch keine Befürchtung vorliegt, so würde die Gesamtlage dieselbe bleiben mit einem bischen Geländeverlust. Wenn die Deutschen sich einbilden, daß der Einzug in Verdun, falls er eintreten sollte, den Frieden herbeiführt, so täuschen sie sich gewaltig.“

Eine Einigung über die Einführung der Wehrpflicht?

Das „Amsterdamer Handelsblad“ meldet aus London: Die „Daily News“ erzählt von gut unterrichteter unparteilicher Seite, daß im Kabinett die allgemeine Dienstpflicht angenommen worden ist, aber erst eingeführt wird, wenn in Zukunft die nationalen Interessen es notwendig machen sollten.

Die Deutschen in Portugal und ihr Eigentum.

Die portugiesische Regierung verfügte die Ausweisung aller Deutschen im nicht-militärischen Alter und Internierung derjenigen, die den Militärgeleisen unterworfen sind, in Konzentrationslagern. Sie verfügte

ferner die Beschlagnahme aller Güter, die Deutschen gehören.

Neue Erfolge bei Verdun.

Unsere Nordfront von Verdun ist durch die mit fähiger Hand erfolgte Errückung der starken französischen Stellung, die südlich von dem Gehöft Haudromont und auf dem Höhenrücken nordwestlich des Gehöftes Thiaumont liegt, wesentlich verbessert worden. Die Verteidigung der Cote de la tréide terre, an deren nördlichem Ausläufer die beiden Orte liegen, ist wegen der Wichtigkeit ihrer strategischen Lage für die Franzosen von enormem Wert. Nach Westen bildet sie den einzigen Schutz für das wichtige Dorf Bras und die einzige hier verlaufende Straße Verdun—Bellefleur—Bras. Dieses Gebiet ist von uns durch die Errückung des Pfefferrückens mit der Höhe 288 schon frontal auf das härteste bedroht, nach Osten ist die Cote der beherrschende Flankenstützpunkt für die Straße Verdun—Fleury, Fort Douaumont und den Gailletwald. Unter solchen Umständen ist es



Karte zu den Vorgängen östlich der Maas.

leicht erklärlich, daß die Cote von den Franzosen nicht nur mit allen Mitteln besetzt, sondern daß sie auch durch eine besonders starke Befestigung verteidigt wurde. Trotzdem wurde durch unsere Niederlagen in diese starke Stellung Bresche gelegt, und der Sturm, der durch unsere beherrschenden Stützpunkte im Westen der Höhe 288 am südlichen Ausläufer des Pfefferrückens, im Osten durch die Höhenstellung bei Douaumont flankierend vorbereitet wurde, besaß eine solche Wucht, daß ihm die französische Befestigung nicht standhalten konnte. Im Norden von Verdun haben wir fast alle beherrschenden Höhenstellungen inne, beginnend mit der Höhe 288 am Pfefferrücken bis zur nördlich des Fort Baur liegenden Höhe 349.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In eingeweihten Kreisen verlautet, daß die Ausfichten auf Annahme der Tabaksteuervorlage im Reichstag in der letzten Zeit erheblich geringer geworden sind. Der Reichstagspräsident hat bei der ersten Lesung der neuen Steuervorlagen den Tabak als den geeignetsten Besteuerungsgegenstand bezeichnet. Mit einer Belastung in der Höhe, wie sie die Vorlage bezeugt, sind aber weder die Sozialdemokraten, die von vornherein Gegner der Vorlage waren, noch auch die Zentrumsmitglieder einverstanden. Auch in den übrigen Parteien gibt es zahlreiche Gegner der Vorlage. Die Verbände der am Tabakhandel und an der Zigarren- und Zigarettenherstellung Beteiligten haben seit mehreren Wochen eine sehr rührige Bewegung gegen die Vorlage veranstaltet, und diese Bewegung ist, wenigstens soweit es sich um den Tabak und um die Zigarren handelt, nicht erfolglos gewesen. Man nimmt an, daß die Tabaksteuervorlage bestenfalls im Reichstage in einer sehr abgeschwächten Gestalt angenommen wird.

* Ein Erlass des preussischen Resorministers ermächtigt die Oberpräsidenten die Haus-schlachtungen vorübergehend — bis spätestens 1. Oktober d. Js. — zu verbieten. Der Zweck der Verordnung ist, eine

Streckung, der, wie man annimmt, sehr umfangreichen Fleischvorräte, herbeizuführen, die auf dem Lande vielfach angelammelt sind und mit denen nun die Vorräte bis zum Herbst auszukommen veruchen sollen. Auch im nächsten Winter die Hauschlachtungen zu verbieten, ist — wie in der Ministerialverordnung ausdrücklich hervorgehoben wird — nicht beabsichtigt; damit würde nur der Antrieh zur Einstellung und Aufzucht von Jungschweinen wegfallen.

Frankreich.

* Die Kammer hat einen Gesetzentwurf über das Vorstellen der Uhr in Frankreich bis zu Ende des Jahres, in dem der Friedensvertrag geschlossen wird, angenommen. Die durch das Gesetz vom 9. März 1914 festgesetzte gesetzliche Zeit kann danach durch einen Beschluß des Ministerrats abgeändert werden.

England.

* In Manchester hat sich eine Mittelstandsvereinigung für England gebildet, die hauptsächlich den Zweck verfolgt, eine weitere Erhöhung der Einkommensteuer zu bekämpfen, die jetzt bereits auf 25 % gestiegen ist.

Schweiz.

* Die Regierung beweist immer aufs neue, daß sie entschlossen ist, streng die Neutralität zu wahren. In diesem Bestreben hat der Staatsrat die Beschlagnahme eines großen Warenlagers angeordnet, das von ausländischen Agenten aufgekauft war. Mehrere hundert Säcke Kaffee, Seife, Schokolade, Kakaos, Tee, Mineralwässer, Fett und Kolophonium wurden beschlagnahmt, die in Zürich aufgestapelt waren. Acht Ausländer, die seit Kriegsausbruch ohne Aufenthaltserlaubnis in Genf wohnen, wurden ausgewiesen.

Holland.

* Ministerpräsident Cort van der Linden erklärte in einer Unterredung mit zwei sozialdemokratischen Kammermitgliedern, die Gefahren, die die militärischen Maßnahmen veranlassen könnten, seien noch nicht geschwunden. Es würde Mistrauen darüber entstehen, ob Holland ernstlich gelonnen sei, seine Neutralität zu behaupten. Die Maßregeln bezweckten lediglich, das Land vor dem Krieg zu bewahren und zu verteidigen, daß es von den Ereignissen überrascht werde. Sobald es wieder einigermassen möglich sein werde, werde man die Verfügungen rückgängig machen.

Norwegen.

* Im Storting wurde bekanntgegeben, daß die Friedenskommision des Amerikaner Fred, die sich in Stockholm niedergelassen hat, sich an das norwegische Parlament gewandt hat, mit der Bitte, Schritte zu unternehmen oder zu unterstützen, die einen baldigen Frieden herbeiführen könnten. Auf Ersuchen des Stortingpräsidenten soll die Eingabe in der zuständigen Kommission besprochen werden.

Rußland.

* In den führenden Handelskreisen und in der Industrie herrscht starke Beunruhigung wegen der bevorstehenden Handelskonferenz in Paris. Man fürchtet, daß die russische Industrie durch ein Verbot, deutsche Waren zu beziehen, gehemmt werde. Aus diesem Anlaß macht die „Nowoje Wremja“ darauf aufmerksam, daß die Meinung dahin gehe, Rußland solle die Waren der Verbündeten den deutschen vorgehen, aber keineswegs deutsche Waren ganz ausschließen.

Balkanstaaten.

* Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ergibt sich aus den Mitteilungen, die die Regierung von den Verwaltung der Vilajet erhalten hat, daß die für die Sicherung der Versorgung der Provinzen mit Lebensmitteln getroffenen Vorkehrungen sich als wirksam erwiesen haben, der Eintritt eines Notstandes daher im Gegensatz zu feindlichen Ausbreitungen nirgends zu befürchten sei.

Amerika.

* Der Senat der Ver. Staaten hat dem Vorschlag der Vermehrung der Armee um 280 000 Mann Miliztruppen und 261 000 Mann Freiwillige angenommen.

Hexengold.

7) Roman von S. Courtiss-Mahler.

(Fortsetzung.)

Was hatte ihre Mutter getan, daß ihr Andenken sogar im Herzen ihres Kindes ausgelöscht sein sollte?

Radenau bereute einen Moment hindurch, die Herrschaft aber sich verloren zu haben. Er nahm Jutta's alte, bebende Hand und streichelte sie: „Berg, was ich sagte, Jutta, und vergiß deine Mutter! Lasse deine Gedanken von allem, was mit ihr zusammen hängt. Suche deine Erinnerung liebe Bilder, so denke an deinen herrlichen Vater, dessen letzter Gedanke voll Liebe dir gehörte.“

Sie suchte ihre Tränen zurückzudrängen. Es tat ihm wehe, wie sie sich mühte. Langsam erhob sie sich.

„Ich hätte mich nicht hinsetzen lassen sollen, dir einen Einblick in die dunkelsten Tiefen meiner Seele zu gestatten. Das ist nichts für so junge Augen. Nun siehst du selbst, wie wenig ich zum Umgang mit Menschen taugte. Vergiß diese Stunde, mein Kind! — Und nun muß ich mich zurückziehen. Für heute bin ich zu Ende mit meiner Kraft. Gute Nacht, Jutta. Schlaf gut.“

Er schloß sie auf die Stirn und wandte sich zum Gehen. Sie sah, daß er wollte. Da eilte sie ihm nach und umfaßte seinen Arm.

„Du bist unwohl, Großvater. Darf ich nicht bei dir bleiben und dich pflegen?“

Er lächelte gerührt und drückte sie an sich. „Dank für deinen guten Willen! Es ist aber

unnötig. Ich gehe sofort zu Bett. Morgen früh bin ich wieder frisch, dann sehen wir uns wieder.“

Er nickte ihr zu und ging. Sie blühte ihm lange nach.

In ihrer Seele lag eine lange Frage. Was hatte ihre Mutter getan, daß der Großvater sie noch im Tode mit unerschütterlichem Glauben verfolgte? Dem Toten soll man alles verzeihen, war sie belehrt worden. Ein heißes Mitleid mit der toten Mutter erwachte in ihr, eine sich erbarmende Liebe. Mochten alle Menschen im Groll ihrer Gedanken — sie war ihr Kind, — sie wollte in Liebe ihrer gedenken.

Sinnend ließ sie sich von Johanna das schwere Haar für die Nacht ordnen.

Als ihr Johanna ein leichtes, weißes Regliges übergeworfen, entließ sie dieselbe — und setzte sich noch eine Weile an das Fenster. Der Mond stand fast über dem Schloß und beleuchtete den Drachenbrunnen. Ihre Gedanken verweilten noch immer bei der Szene mit dem Großvater. Plötzlich löste sich ein starker Gedanke aus dem Chaos innerer Gefühle.

„Jetzt weiß ich, weshalb ich solange von Radenau fern gehalten wurde. Ich habe das Erbte meiner toten Eltern angetreten. Großvater liebt mich wohl, weil ich das Kind seines Sohnes bin, — aber der Daß, den er gegen meine Mutter hegt, warf auf mein Dasein ein Schatten.“

Sie schlug die Hände vor das Gesicht und weinte, bis ihr das Herz leichter wurde. Dann ging sie schnell zu Bett und entschlief trotz aller Unruhe bald.

Als Jutta Jose, Johanna, nachdem sie von ihrer jungen Herrin entlassen worden, in ihr hübsches Zimmerchen trat, das neben den Gemächern der Komtesse lag, begann sie eilig in ihrem Koffer zu framen. Sie holte Briefpapier und Schreibzeug daraus hervor, schloß die Tür von innen zu und setzte sich zum Schreiben nieder.

„Sehr geehrte gnädige Frau!“ Wollten Sie gütigst entschuldigen, daß ich Ihnen noch nicht ausführlich berichtet habe. Ich bin aber bis jetzt noch keine Stunde frei gewesen. Wie ich Ihnen schon mitteilte, wurde ich auf Ihr vorzügliches Zeugnis sofort in Radenau engagiert und mußte mit dem Haushofmeister, Herrn Seidelmann, nach Genf reisen, um meine junge Herrin, Komtesse Jutta Radenau, von der Pension abzuholen.

Ihren Befehlen, gnädige Frau, bin ich trotzdem, so gut es ging, nachgekommen. Gnädige Frau können sich ganz auf mich verlassen. Ich werde gewiß nicht vergessen, daß Sie mich vor dem Gedächtnis bewahrt haben. Ehe ich Bericht gebe, will ich nochmals heilig versichern, daß ich das antwortende Armband ganz sicher vom Versagamt eingelöst und zurückgegeben hätte, wenn mir nur Zeit geblieben wäre. Aber gnädige Frau hatten es zu meinem Schrecken gleich entdeckt. Als, liebe gnädige Frau, es war wirklich nicht Schlechtigkeit, ich konnte mir nicht anders helfen. Mein Bräutigam mußte nach Amerika, weil er sich im blinden Jörn an seinem Geliebten vergreifen und eine schwere Strafe zu erwarten hatte. Da gab ich ihm mein Erspartes, und weil es nicht reichte, versetzte ich das Ar-

band. Ich hatte nicht Zeit, das Geld anders zu beschaffen. Nun ist er gottlos in Sicherheit, und ich danke Ihnen noch tausendmal, daß Sie mich des Armbandes wegen nicht in das Unglück brachten. Ich will nun hier auch alles nach Ihrem Wunsch besorgen, auch wenn mir gnädige Frau nicht eine so hohe Belohnung versprochen hätten.

Nun will ich erzählen, was ich weiß. Sie haben mir ja versichert, daß kein Unrecht dabei ist, und alles nur den guten Zweck hat, meine junge Herrin vor einer großen Gefahr zu bewahren.

Komtesse Jutta ist sehr schön und immer traurig. Ich möchte so gern, daß sie vor Leid bewahrt wird.

Also ehe ich mit Herrn Seidelmann nach Genf reiste, blieb ich noch ein paar Tage hier im Schloß, um die Zimmer für Komtesse vollends einzurichten. Es passierte gar nichts Besonderes. Graf Radenau verließ seine Gemächer nur, um im Park spazierenzugehen und einmal nach Gerlachshausen, das ist ein Gut, zu fahren.

Aber gleich am dritten Tag, als ich hier war, kam nach Tisch ein sehr vornehmer junger Herr in den Schloßhof geritten und wurde vom Grafen in seinem Arbeitszimmer empfangen. Ich hörte später, es sei Herr Edy von Gerlachshausen. Ich konnte mich unbemerkt durch einige Räume bis an die Tür des Arbeitszimmers schleichen. In diesem Salon stand ich nun und beobachtete mich sorgsam hinter dem Türvorhang. Und da konnte ich alles hören, was die beiden Herren sprachen.

Mit d
die Russen
dem Arie
Wir dürfe
worten, de
den Russen
machen un
werden.
Radenau
zu malen.
Engländer
für auf d
ungünstige
kündigt.
dieses Gro
prachzufüh
mische Plä
gunt auf
als
10. Janua
und er fid
Bericht, d
zusammen
den kausfai
im den P
Ais die
und Gräber
und Unbr
Gefühle zu
Schaupiel,
Lebenskrieg
Freigabe
So ist e
Wet einen
in bereits
Bedeutung
um damit
den Trup
nden wä
in. Schon
für ein g
die P
schlichen T
günstigen
lage. Die
dem Ziv
nenerkiet z
unmöglich
schen. W
sches Lan
schen der
sch ihrer
weiter schne
Wir d
gelegener
hätte berg
benarlich
werden. D
der Zerstör
in Stadt
verheerete
möglichst.

Volke
Fürjor
nmer.
Zukunft
Zukunft

Erst war
neu wärsch
Komtesse J
wachte pers
ich recht m
nicht gelte
in anderer
Nachfolger
und dann
da schnitt
so sagte:
die Gefähr
wegen Jut
schloßgen,
schloßgen,
t. Ich habe
über, daß
Radenau
die Bräut
von ihr
Jutta ni
ist. Ist i
Radenau
den Vorst
Jutta die
meines
der Not ein
nicht n
Es ung
von G
er alle
stimmte.
Graf Rad
sollte Jut
da Mensch.

Trapezunt.

Mit der Einnahme von Trapezunt haben die Russen ihren zweiten größeren Erfolg auf dem Kriegsschauplatz im Kaukasus errungen. Wir dürfen nach den bisherigen Vorgängen erwarten, daß die feindliche Presse aus diesem von den Russen gemeldeten Ereignis viel Aufhebens machen und es zu einem großen Siege stempeln werden. Hat sie doch schon in den letzten Wochen mehrfach versucht, die Kriegslage im Kaukasus für die Türken besonders ungünstig zu malen. Die Gründe, warum besonders die Engländer derartige Verluste machen, liegen klar auf der Hand, besonders wenn man die ungünstige Lage der Engländer im Irak berücksichtigt. Es ist darum notwendig, die Bedeutung dieses Ereignisses auf seine wahre Bedeutung zurückzuführen, vorausgesetzt, daß überhaupt die russische Meldung von der Einnahme von Trapezunt zutrifft.

Als der Großfürst Nikolajewitsch am 10. Januar seine große Offensive begann, bestand er sich den Türken gegenüber dadurch im Vorteil, daß er einmal eine starke Truppenmacht zusammenziehen konnte, und daß er ferner von den kausischen Bahnen begünstigt wurde, die ihm den Beginn der Offensive sehr erleichterten. Durch die große Übermacht konnte er — allerdings nur unter ungeheuren Verlusten — die türkischen Linien, die heftigsten Widerstand leisteten, allmählich zurückdrängen. Zwar wurde er von den Türken am 13. Januar geschlagen, aber er verfügte über genügend starke Reserven, um selbst seine ungewöhnlich großen Verluste immer wieder zu ersetzen. So gewann er langsam neuen Raum, bis sich ihm in Erzerum eine Art von Festung entgegenstellte, die allerdings nur den Namen einer Festung führte, ohne ihm nach unseren modernen Anschauungen auch wirklich zu verdienen.

Als die Türken sich um die Mitte Februar in Erzerum unter Leitung aller Kriegsmittel und Unbrauchbarmachung aller eingebauten Schutze zurückzogen, erlebten wir das bekannte Schauspiel, daß dieser russische Erfolg auf einem Kriegsschauplatz als ein der wichtigsten Ereignisse des ganzen Krieges gefeiert wurde. In erster Reihe sollte dadurch die Lage der Engländer im Irak eine ungeheure Umwälzung erfahren. Wir wissen heute, wie wenig Einfluß die Einnahme von Erzerum tatsächlich gehabt hat. Nicht die geringsten Folgen machten sich besonders im Irak bemerkbar, wo die Türken in glänzender Stellung bis auf den heutigen Tag behaupten.

So ist es auch mit Trapezunt. Diese Stadt hat einen Flecken, wie manche andere Stadt, in der bereits von den Russen besetzt ist. Eine Bedeutung hätte der russische Erfolg nur dann, wenn damit zugleich eine Gefährdung der türkischen Truppen im Irak und in Palästina verbunden wäre. Davon kann aber keine Rede sein. Schon die ungeheuren Entfernungen bilden für ein großes Hindernis. Andererseits ist aber auch die Aufgabe von Trapezunt durch die türkischen Truppen kein Beweis der russischen militärischen Überlegenheit, sondern nur eine Zeitwunde. Die Türken haben sich bisher offenbar zu dem Zwecke zurückgezogen, um ihre Macht zu erhalten, und sie nicht durch die unmittelbare Überlegenheit der Russen zu gefährden. Wie wenig die Besetzung eines großen Stückes Land den Sieg bedeutet, das zeigt am besten der Krieg in Galizien, das die Russen nach ihrer schweren Niederlage vom 2. Mai 1915 wieder schnell räumen mußten.

Wir dürfen darum erwarten, daß die Türken in absehbarer Zeit, wenn das Gleichgewicht der Kräfte hergestellt sein wird, dem „siegreichen Letzmarisch“ der Russen energisch entgegenzutreten werden. Das Wichtigste ist die Unverletzlichkeit der Türkennormen: die Einnahme oder Besetzung einer Stadt ist von geringer Bedeutung, da eine überlegene Armee den Wechsel des Kriegsglücks ermöglicht.

Volkswirtschaftliches.

Fürsorge für heimkehrende Kriegsteilnehmer. Eine Fürsorge für heimkehrende Kriegsteilnehmer durch die Kriegskreditbank regt eine

Geist war die Rede davon, daß Graf Rade-
witsch, Herr von Gerlachhausen sollte
verschiedene Einwendungen, als wenn er
nicht recht wollte. Aber Graf Rade-
witsch gelte und sagte sehr laut: „Sie und
ich anderer sollten Jutta-
Gatte und mein
Schicksal werden.“ Herr von Gerlachhausen
dann etwas von einer früheren Liebe.
Die schneit ihm Graf Rade-
witsch das Wort ab
und sagte: „Ich weiß, ich weiß, das ist ja eine
Geschichte. Lassen wir das ruhen. Sie
wünschen Jutta keine große Leidenschaft entgegen-
bringen, die Hauptsache ist, daß Sie mein
Schicksal werden. Nur bei Ihnen bin ich ganz
sicher, daß Sie jenes verworfene Weib niemals
in Rade-
witsch und Schönrode dulden werden. Ich
habe Ihr Wort, Jutta-
Gatte mit allen Mit-
teln von ihr fern zu halten. Solange es geht,
wird Jutta nicht erfahren, daß ihre Mutter noch
lebt. Ist sie aber nicht anders vor dieser
Witwenin zu schützen, drängt diese sich trotz
der Vorkehrung an sie heran, dann übergeben Sie
ihre Papiere. Hier, in diesem Geheim-
nis meines Schreibstisches, finden Sie im Falle
des Todes eine Niederschrift von mir und alle Be-
weise der Schuld dieser Frau. Dann wird sie
nichts mehr mit ihr zu tun haben wollen.“
So umgibt die Frau der Herr Graf, und
von Gerlachhausen gab sein Ehrenwort,
daß er alles tun werde, was der Herr Graf
wünschte. Gnädige Frau können wir glauben,
daß sie sehr, als ich das alles hörte. Daß
Jutta-
Gatte Jutta-
Mutter noch lebt, weiß hier
niemand. Der Silberdiener erzählte mir, sie

gemeinsame Verfügung des Handelsministers, des
Finanzministers und des Ministers des Innern an.
Es soll geprüft werden, ob die Mittel der Banken
nicht auch im Frieden nutzbar gemacht werden
können, um so mehr als diese Banken viel weniger
in Anspruch genommen worden sind, als man er-
wartet hatte. Nötigenfalls soll eine Änderung der
Satzungen angestrebt werden. Wie bei den Kriegs-
kreditbanken, soll in jedem einzelnen Falle untersucht
werden, ob nicht statt harter Mittel eine geeignete
Verkaufsbewertung an Platz ist. Auch die Fälle, die
als geeignet zu einer Kreditbewertung erscheinen,
sollen zunächst von sachverständiger Seite geprüft
werden. Für diese Aufgaben wird empfohlen, be-
sondere Beratungskomitees bei den amtlichen Handels-
vertretungen zu errichten oder bestehende Ein-
richtungen damit zu betrauen. Die Form dieser
Fürsorge richtet sich nach den örtlichen Verhältnissen.
Auf alle Fälle müssen die einzelnen Stellen Hand
in Hand arbeiten. Eine Unterstützung durch Geld
oder Übernahme von Ausfallgarantien seitens des
Staates könne aber nicht in Aussicht gestellt werden.

Das Kösten von Kasse in Haushaltungen.
Der Kriegsausbruch für Kasse, Tee und deren Er-
satzmittel G. m. b. H., Berlin, teilt folgendes mit:
Das Verbot, Kasse zu kösten, daß gleichzeitig
mit der Kassebestandsaufnahme erfolgt, wird hier-
durch für Haushaltungen, die sich zurzeit im Besitz
von Kasse befinden, insoweit aufgehoben, als
das Kösten von Kassefreimengen bis zu 10 Kilo-
gramm gestattet wird.

Von Nah und fern.

**Erinnerungsmünzen des Großherzog-
tums Mecklenburg-Schwerin.** Zur Jahr-
hundertfeier des Großherzogtums Mecklenburg-
Schwerin sind jetzt Erinnerungsmünzen zu 3 und
5 Mark geprägt worden. Sie tragen das
Bildnis des ersten Großherzogs und des jetzt
regierenden Landesherrn, das Wappenzeichen A
und das Wort Jahrhundertfeier. Die Adlerseite
ist die gleiche wie bei dem Kaiserlichen Ge-
denkmünze. Die Umschrift auf der Bildnisseite
lautet: Friedrich Franz I. 1815; Friedrich
Franz IV. 1915. Großherzog von Mecklenburg-
Schwerin.

**Der Gouverneur von Köln gegen
Modewäsche.** Vor kurzem hatten 35
Köln Frauenvereine an den Gouverneur
von Köln eine Eingabe gerichtet, die sich mit
der Bekämpfung der Modewäsche beschäf-
tigte. Darauf antwortete jetzt der Gouverneur
v. Jastrow: „Ich bin mit der nationalen
Frauengemeinschaft darin einig, daß Auswüchse
der Mode schon wegen der damit verbundenen
volkswirtschaftlich schädlichen Materialverschwen-
dung von allen bürgerlichen Stellen bekämpft
werden müssen. Deshalb habe ich die Polizei-
behörden angewiesen, solche Schaufensteraus-
stellungen, die Argernisse erregen und aufrufen
wirken können, im einzelnen Falle zu verbieten.
Eine Reihe von Schaufensterauslagen wurde
bereits entfernt. Zukünftig werde ich, soweit
angängig, die mir zur Verfügung stehenden Mit-
tel anwenden, um die Erregung öffentlichen Ar-
gernisses durch Modewäsche zu verhindern.“

**Die Ehrung gefallener Soldaten vom
Lande.** Aus einem Dorf im Thüringer Wald
kommt eine bemerkenswerte Anregung zur
Ehrung gefallener Soldaten vom Lande. Sie
knüpft an die Tatsache an, daß auf dem Lande
bei der engen Verbindung jedes Menschen mit
seinem Hause die Ehrung mit dem Haus in
Verbindung gebracht werden sollte, etwa in der
Form, daß das Giebelkreuz von Malerhand
mit dem Namen des Gefallenen geschmückt an
den Flächen über dem Haupteingang oder sonst
an der Straßenfront angebracht würde.

**100 000 Kilogramm Zucker zur
Bienenfütterung.** Unter dem sich jetzt zeigenden
Zuckermangel haben auch die Imker zu
leiden. Die brandenburgischen Imker konnten
schon in den Wintermonaten der beiden letzten
Jahre nur unter Aufwendung der äußersten
Mittel die Bienen überwintern, da sie dem ein-
zelnen Bock nur geringe Zuckermengen als
Winternahrung reichen konnten. Der Verlust
an Bienenstöcken war daher ein sehr großer,
obgleich immerhin noch 39 667 Bienenstöcke in
der Mark Brandenburg überwintert worden
sind. Der bienenwirtschaftliche Provinzialver-
band für Brandenburg hatte sich infolgedessen
mit der Zuckerverteilungsstelle in Verbindung

setzt eine wunderschöne Frau gewesen. Er sagte
mir, die Gräfin Gwendoline, so hieß die Mutter
der Komtesse, sei vor vielen Jahren mit ihrem
Mann auf einer Wagenfahrt verunglückt und
gestorben.

Und nun hörte ich, daß sie lebe. Ich werde
natürlich keinem Menschen außer Ihnen ver-
raten, was ich erlauscht habe. Meine arme
junge Herrin tut mir leid. Weiß ich doch von
Ihnen, daß ein Unheil über ihrem Haupte
schwebt. Ich will alles tun, um Ihnen zu
helfen, es abzuwenden. Sonst weiß ich nichts
mehr zu berichten, als daß Herr von Gerlach-
hausen für Komtesse herrliche Rosen geschickt hat.

Und ein Gespenst soll es hier im Schloß
geben. Davon schreibe ich der gnädigen Frau
das nächste Mal. Ich bin nun sehr müde und
will Sie nicht länger auf den Brief warten
lassen.

Ich hoffe, gnädige Frau zufriedengestellt zu
haben und will auch in Zukunft alles beachten
und Nachricht geben. Bitte nochmals um Ver-
zeihung wegen des Armsbandes.

Gehorsamst und hochachtungsvoll

Johanne Möbius.

Aufatmend lehnte sich Johanne einen Augen-
blick zurück und rief sich die müden Augen.
Dann adressierte sie den Brief: „An Frau
Dolly von Stern, Berlin W 50, Kurfürsten-
damm 108, 3.“

Johanne hatte schon alles zum Ankleiden
ihrer Herrin zurechtgelegt, als diese erwachte.
Hilflos und verwirrt leuchtete die Joste ihr Dienste.
Noch ehe Jutta die Toilette beendet, wurde ein

gefeht und es sind ihm zur bevorstehenden
Winterfütterung 100 000 Kilogramm russischer
Zucker bereitgestellt worden. Der Zucker ist nicht
vollwertig, da er durch Rasse gelitten hat.

Verlosung von 800 Schinken. Die
Stadtverwaltung in Barmen, die im Besitz von
geräucherter Schinken war, wußte keinen Weg,
wie sie solche gerechtfertigt an die Verbraucher
abgeben könnte. Sie kam schließlich auf den
Gedanken, die Schinken im Wege einer Ver-
losung zu verteilen. Durch öffentliche Bekannt-
machung war mitgeteilt worden, daß Anmel-
dungen zum Bezuge der Schinken schriftlich bis
zum 11. April beim Städtischen Viehhof einge-
reicht sein mußten. Es liefen etwa 5000 An-
meldungen ein. Die Verlosung ging in der
Weise vor sich, daß die 5000 Anmeldungen
in großen Rörben durcheinandergerüttelt und
800 davon herausgezogen wurden. In 14 Tagen
soll, vorausgesetzt, daß bis dahin nicht die Fleisch-
karte eingeführt wird, eine neue Abgabe von
Schinken erfolgen. Diejenigen „Gewinner“, die
diesmal leer ausgingen, sind zuerst vorgemerkt.

**Selbstmord eines Millionärs aus
Furcht vor Strafe.** In Altona hat sich der
Großkaufmann Heinrich L. erschossen. Gegen
ihn schwebte bei der Staatsanwaltschaft ein
Strafverfahren, weil er, trotzdem er vielfacher
Millionär war, aus Gewinnsucht eine Unmenge
Brotgetreide, das ihm zum Vermahlen anver-
traut war, als Futter verkauft hat. Man spricht
davon, daß es sich um eine Menge handelte,
von dem die Bevölkerung Altonas wochenlang
leben konnte. Die Sache stand so, daß
L. einer schweren Strafe gewärtig sein mußte.
Aus diesem Grunde ist er freiwillig aus dem
Leben geschieden. Der Fall erregt in Altona-
Hamburg großes Aufsehen, da L. einer Familie
angehörte, die großes Ansehen genießt.

Das Rathaus in Zeitmeritz eingestürzt.
In Zeitmeritz ist der Mittelbau des altertüm-
lichen Rathauses, in dem sich das städtische
Gewerbemuseum befindet, eingestürzt. Der
Schaden ist groß. Niemand wurde verletzt.

Die Drückebergerei. Nach Meldungen
französischer Blätter ist in Frankreich abemals
eine große Organisation zur betrügerischen Be-
freiung vom Wehrdienst entdeckt worden. In
Alençon wurden auf Veranlassung der Militär-
behörden bereits mehrere Verhaftungen vorge-
nommen.

Schwere Frostschäden. Im Kanton Ballis
im Alpengebiet wurden die Kulturen durch Frost
völlig vernichtet. Man beziffert den Schaden
auf mehrere Millionen Mark.

Tollwutfälle in Wilna. Neun Wilnaer
Einwohner, die von einem tollwütigen Hunde
gebissen wurden, sind in das Kochsche Institut
in Berlin übergeführt worden.

Gerichtshalle.

Berlin. Unter der Anlage des schweren
Raubes stand der 16-jährige Baderlehrling Mar-
cellus G. vor der Strafkammer. Als eines Abends
gegen zwölf Uhr eine Frau über den Michaelkir-
chplatz ging, kam ihr der Angeklagte in vollem Laufe
entgegen, verlegte ihr einen Stuhl, daß sie zu Boden
fiel und entriß ihr die Handtasche mit solcher Ge-
walt, daß der Vogel sich von der Tasche löste.
Der Staatsanwalt hielt diesen Raub für besonders
schwerwiegend und beantragte zwei Jahre Gefängnis.
Der Gerichtshof kam aber zu einer mildernden Strafe,
da er dem bisher unbedarften Angeklagten glaubte,
daß er in großer Not sich befinden habe; er ver-
urteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis, die der
Junge aber verbüßen muß, da der Gerichtshof es
ablehnte, ihn der Begnadigung zu empfehlen.

Amberg. Der ehemalige Garnisonverwaltungs-
Inspektor Ferdinand Streber wurde vom oberpfälzi-
schen Schwurgericht wegen Tötung seiner Frau auf
deren Verlangen, Amtsuntersuchung usw. zu sieben
Jahren Zuchthaus verurteilt.

Vermischtes.

**Frankreichs Ehrenkabel des serbischen
Kronprinzen.** Da die Franzosen sich keinerlei
greifbarer Erfolge an der Front rühmen können,
begnügen sie sich damit, ihre Siegestätigkeit auf
billige Symbole zu beschränken. Charakteristisch
für diese Art der Selbstverherrlichung ist der
Ehrenkabel, den die französische Studentenschaft

neuer Strauß Rosen für sie abgegeben. Mit
leichtem Erdstößen nahm sie ihn in Empfang und
schmeckte das schmale Kuvert, das die Rosen be-
gleitete. Es enthielt ein Kärtchen mit der Auf-
schrift: „Gdy von Gerlachhausen wünscht Kom-
tesse Rade-
witsch einen recht fröhlichen guten
Morgen.“

Jutta schloß sich durch diese wenigen Worte
erfreut und gehoben. Wie häufig war es von
ihm, ihr auf diese Weise neuen Mut einzu-
flößen!

Gut vollendete sie ihren Anzug und begab
sich auf die Veranda, wo sie gestern den Tee
genommen. Dort war der Frühstückstisch ein-
ladend gedeckt, und der Großvater erwartete sie
bereits.

Er war so freundlich zu ihr, daß ihr das Herz
ausging. Dazu der herrliche Sommermorgen,
das wundervolle, in Licht getauchte Landschaftsbild
vor ihr und die Erinnerung an die Gerlach-
hausener Rosenpende. Das Leben war doch
schön, wunderschön — trotz alledem!

Mit neunzehn Jahren ist es so leicht, sich zu
freuen, zu genießen, und — Leid zu vergessen.
Jutta plauderte leicht und großzügig mit dem
alten Herrn. Etwas wie Behagen lag auf
seinem sonst so düsteren Antlitz, und seltsam
wohlgemut, die von einem Fenster des Treppen-
hausturmes das friedliche Bild überblickte,
zeigte eine sehr zufriedene Miene. — „So gut
hätte er es doch schon lange haben können! Ordentlich
fröhlich sieht er aus,“ sagte sie später
zu Seidelmann.

Der machte ein bedenklches Gesicht. „Drei-

dem serbischen Kronprinzen zum Geschenk machte.“
Der Griff des vom Bildhauer fastige ent-
worfenen Säbels besteht aus der Siegerfigur
eines serbischen Soldaten, der den die Hand
schützenden Korb umklammert. Der Säbelford
aber zeigt vier Schlangen, deren drei Deutsch-
land, Österreich und die Türkei versinnbildlichen,
während die vierte (Bulgarien) das untere Ende
des Korbes bildet. Das Ganze ist so ange-
ordnet, daß die Soldatenfigur siegreich den Fuß
auf den Kopf der „bulgarischen Schlange“ setzt!
Ob diese Darstellung den Kronprinzen über die
Erfolge Bulgariens zu trösten vermag? ...

Der Geist der Unordnung.

Tatsachen, die für sich selbst sprechen.

Angefaßt der nach wie vor höchst unge-
ordneten Zustände in der französischen Heeres-
und Zivilverwaltung legt Louis Forest im
„Matin“ sein gegen die Fehlgänge der Regierung
gerichtetes Frage- und Antwortspiel fort: „Trotz-
dem es sehr begreiflich ist, daß die Armeen unter
anderem auch alle möglichen Eisenbestandteile
in Massen requiriert, ist es doch nicht ver-
ständlich, daß man uns im Lande nicht einmal
mehr genügend Schuhnägel übrig gelassen hat.
Was halten Sie davon, wenn man, wie ich,
vier Kinder hat, deren Schuhe schließlich doch
einmal neu genagelt werden müssen? — Ich
halte diese Beschwerde für umso gerechtfertigter,
als die Kinder durch das viele Soldatenspielen
ihre Schuhe jetzt noch schneller abnützen als im
Frieden.“ „Ein Wagen der Schlafwagen-
gesellschaft wurde in einen Sanitätswagen um-
gewandelt. Unter anderem liegen auch ständig
300 neue Hemden bereit. Somit ein Ver-
wunderter in den Wagen gebracht wird, reicht
man ihm eines dieser frischen Hemden, doch
bevor er den Wagen wieder verläßt, muß er es
zurückgeben, um wieder das alte, schmutzige an-
zuziehen. Was halten Sie davon? — Ich
denke, daß dies mehr als lächerlich, aber in-
sofern verständlich ist, als unser Gesetzbuch hier-
für keine Bestimmung vorsieht.“ „Ein
Mann geht zur Steuerbehörde, um ordnungs-
gemäß die Höhe seines Einkommens anzugeben.
Als er die Frage, ob er Kinder habe, bejaht
hat, verlangt der Beamte die diesbezüglichen
Dokumente. Und da der Mann sie nicht bei
sich hat, wird er nach Hause geschickt, um sie zu
holen. Doch nachdem er den weiten Weg
zweimal gemacht hat und die gewünschten
Papiere vorlegt, begnügt sich der Beamte, zu
nicken, ohne auch nur einen Blick auf die
Dokumente zu werfen. Was halten Sie da-
von? — Ich denke, daß der Beamte zu
jener großen Gruppe französischer Staatsange-
höriger gehört, die in der Steuerreinigung
weniger eine fiskalische Maßnahme, als ein
Mittel zum Quälen des Publikums erblicken.“

„Bereits vor langer Zeit befaßte eine Militär-
verordnung, daß jedes neugebildete Regiment
seine Musikkapelle haben solle. In pflicht-
schuldiger Erfüllung dieser Anordnung besetzte
man sich, Militärkapellmeister und Militärkapell-
meister einzustellen. Aber trotzdem schon drei Monate
vergangen sind, konnte noch keine einzige Kapelle
geplant werden, da man hierzu ja nicht nur
Musiker, sondern auch Instrumente braucht. Die
letzteren aber sind bis heute noch nicht zur
Stelle. Was halten Sie davon? — Ich er-
laube mir zu prophezeien, daß in Kürze ein
Birtular erscheinen wird, das die Militärkapell-
verbietet, und daß sich am selben Tage sämtliche
Musikinstrumente einfänden werden.“

Goldene Worte.

Das eine Höchste, was das Leben schmückt,
Wenn sich ein Herz, entzündend und entzückt,
Dem Herzen schenkt in säßem Selbstvergessen.
Schiller.

Halte dich an Gott und weiche nicht, auf
daß du immer stärker werdest. Strach.

Lasset uns, meine Brüder, mit mutigem,
fröhlichem Herzen auch mitten unter dem Wolle
arbeiten: denn wir arbeiten zu einer großen
Zukunft. Und lasset uns unser Ziel so rein, so
hell, so schlackenfrei annehmen, als wir können,
denn wir laufen in Dämmerung und Nebel.
Herber.

mal hat er diese Nacht Pulver nehmen müssen,
ehe er Ruhe bekam.“

„Ja — doch — nach der Aufregung vom
gestern. Lassen Sie das Komteschen nur erst
länger hier sein, dann wird er bald feins von
den gräßlichen Pulvern mehr brauchen.“

„Oder noch mehr.“

„Sie trügste wie ein Unglücksrabe.“

Damit wollte sie ärgerlich abgehen. Er hielt

se indes am Armel fest, sah sich vorsichtig um
und flüsterte:
„Die schwarze Dame ist diese Nacht wieder
gesehen worden.“

Frau Wohlgegnut zuckte leise zusammen,
richtete sich aber dann um so resoluter auf und
fragte:
„Wer will sie denn gesehen haben?“

„Der Rutscher.“

„Na, dem werde ich mal ein bißchen auf
den Dienst passen.“

„Sie natürlich sind aber derlei erhaben,
glauben nicht an das Schloßgespenst.“

„Solange ich es nicht mit eigenen Augen
gesehen habe, ganz sicher nicht. Christen
Christenmenschen geht solcher Spuk aus dem
Wege. Es wird viel zu viel Unfug mit diesem
Gespenst getrieben. Die Leute benutzen es
entweder als Popanz oder bilden sich in blinder
Angst alles mögliche ein. Seidelmann — ich
hoffe doch, daß Sie an diesen Spuk nicht
glauben.“

„Fortsetzung folgt.“

es infolge eines Unglücksfalles sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind innerhalb 48 Stunden der Ortspolizeibehörde anzuzeigen.

Ausnahme von diesem Verbot können aus dringenden wirtschaftlichen Gründen vom Landrat, in Stadtkreisen von der Polizeibehörde zugelassen werden.

Zu widerhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft.

Kartoffelverbrauch. Der Herr Vorsitzende des Kreisaußschusses des Unterlahnkreises giebt bekannt: Es dürfen an Kartoffeln verwendet werden:

- a) für die menschliche Ernährung pro Kopf und Tag höchstens bis zu 1 1/2 Pfund für die Zeit bis zum 31. Juli 1916.
- b) Zur Erhaltung des Viehes bis zum 15. Mai 1916:

- für 1 Pferd höchstens 10 Pfund
- für Zugkälbe höchstens 5 Pfund
- für Zugschafe höchstens 7 Pfund
- für Schweine höchstens 2 Pfund

täglich. Diese Vorräte dürfen nur dann in Anrechnung gebracht werden, wenn bisher schon Kartoffeln an diese Tiere verfüttert worden sind.

Als Saatgut dürfen höchstens 8 Zentner auf den Morgen der mit Kartoffeln auszustellenden Flächen verwendet werden. Die Flächengrößen sind bei jedem einzelnen Landwirt zu ermitteln und in eine Ortsliste zusammenzustellen.

Zur Anmeldung der Kaffee- und Teevorräte.

Es wurde darauf hingewiesen, daß die gesetzliche Pflicht zur Anmeldung der Kaffee- und Teevorräte in zahlreichen Fällen noch nicht erfüllt worden ist, obgleich die Unterlassung der Anmeldung mit strenger Strafe verboten ist. Der Kriegsausschuß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel, S. m. b. H. Berlin W. 9, Bellevuestr. 14 erinnert deshalb wiederholt an die Beteiligten obliegende Verpflichtung. Anmeldepflichtig sind: bei Kaffee Mengen von 10 Kg. und mehr; bei Tee 5 Kg. und mehr.

Bei Tee bestehen im Publikum noch Zweifel darüber, ob die in Paketen befindliche Ware ebenfalls der Anmeldepflicht unterliegt. Dies ist der Fall: alle Teemengen über 5 Kg. sind anmeldepflichtig, auch wenn sie verpackt sind. Es ist ferner vorgeschrieben, daß, wer Kaffee und Tee in Gewahrsam hat, verpflichtet ist, die vorhandenen Mengen getrennt nach Art und Eigentümer und des Lagerungsortes anzuzeigen. Der Ausdruck „Gewahrsam“ wird vielfach nicht richtig verstanden. Mit diesem Worte soll ausgedrückt werden, daß derjenige der Tee aufbewahrt, im Hause hat, sei es im Haushalt oder in Verkaufsgeschäften, Lagerhäusern, ohne Unterschied, ob die Ware ihm oder einem anderen gehört, verpflichtet ist, die Ware anzumelden.

Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Bekanntmachungen des Herrn Reichskanzlers über Kaffee und Tee am 7. April 1916 bereits in Kraft getreten sind, ihre Geltung also nicht etwa erst abhängig ist von der Veröffentlichung im örtlichen Amtsblatt oder sonstigen ortsüblichen Bekanntmachungen.

Kartoffelversorgung.

Die am Mittwoch, den 26. April stattfindende allgemeine Erhebung der Vorräte an Kartoffeln und Kartoffelerzeugnissen gibt mir Anlaß, die Bevölkerung und die Behörden darauf hinzuweisen, daß diesmal die wirklichen Vorräte unter allen Umständen und mit allen Mitteln voll erfasst werden müssen. Das gebieten unsere wirtschaftliche Abschiebung und die ausgleichende Gerechtigkeit, die jedem das ihm zukommende nur gewähren kann, wenn die Bestände genau ermittelt werden. Für die landwirtschaftlichen und gewerblichen Betriebe wie für die Haushaltungen der Verbraucher gilt das gleiche. Die Bestandsaufnahme vom 24. Februar hat vielfach unrichtige, und zwar weitaus zu geringe Mengeangaben geliefert. Die beteiligten Behörden werden einer Wiederkehr solcher strafbaren Verunkelungen vorzubeugen wissen. Sie sind befugt, Durchsuchungen vorzunehmen und die Bücher der Anzeigepflichtigen einzusehen. Wenn davon im weitesten Umfange Gebrauch gemacht wird, so geschieht dies im Dienste der Allgemeinheit und darf niemanden zum Anstoß gereichen.

Cassell, 17. April 1916.

Der Oberpräsident.

J.-Nr. 3912 II. Diez, den 18. April 1916.

Bekanntmachung.

Es liegt im Interesse der Erhaltung der Wirtschaftskraft im allgemeinen, die Werte der diesjährigen Ernte mehr noch als bisher gegen die durch Naturkräfte verursachten Schäden, wie Hagelschaden, zu schützen. Diesen Schutz gewährt in segensbringender Weise die Hagelversicherung. Gerade in der jetzigen schweren Kriegszeit ist es daher ganz besonders notwendig, die Ernte gegen Hagelschaden zu versichern, um die landwirtschaftlichen Verluste durch Versicherung auszugleichen, damit sie nicht der allgemeinen Volkswirtschaft zur Last fallen.

Es geht daher an alle Landwirte, besonders auch an die Frauen, wenn die Männer sich im Kriege befinden, die Aufforderung, die diesjährige Ernte sogleich gegen Hagelschaden zu versichern.

Die Versicherungen werden, trotz des Krieges, in ordnungsmäßiger Weise auch in diesem Jahre durchgeführt.

Der Landrat.
Duderstadt.

Bekanntmachung.

Bei der außerordentlichen Knappheit an Raufutter, ist es dringend geboten, Stroh zu Streuzwecken nicht mehr zu verwenden. Ertrag ist gegeben in den von der Gewerkschaft Käfernburg entgegenkommender Weise zur Verfügung gestellten Holzspähnen. Bei dem Eintritt trockener Witterung wird auch wieder Laub aus dem Walde abgegeben. Um recht vielseitige Verwendung von Laub zu sichern, soll die Abgabe nicht an einzelne Tage gebunden sein, zumal die Verbraucher beim Einsammeln von der Witterung abhängig sind. Den Viehhaltern wird daher die Laubentnahme jederzeit gestattet, haben jedoch ihre Absicht tags zuvor bei Herrn Stadtförster Stoll anzumelden.

Nassau, 17. April 1916.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Die bestellte ausländische Kleie wird am Dienstag, 25. April, nachm. 5 Uhr im Rathaushofe ausgegeben. Bei der Abnahme ist die Kleie gleich zu bezahlen.

Nassau, 19. April 1916.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Erhebung der Vorräte an Kartoffeln, sowie von Erzeugnissen der Kartoffeltrocknerei und Kartoffelstärkefabrikation.

Am Mittwoch, den 26. April findet eine Erhebung der Vorräte an Kartoffeln pp. statt. Wir verweisen auf die in Nr. 92 des Kreisblattes abgedruckten Vorschriften.

Anzeigepflichtig sind alle Haushaltungen, alle landwirtschaftlichen, gewerblichen und Handelsbetriebe, die Vorräte der oben bezeichneten Art im Gewahrsam haben. Anzuzeigen sind alle Vorräte, wenn sie an Kartoffeln insgesamt 20 Pfund, an Erzeugnissen der Kartoffeltrocknerei und Kartoffelstärkefabrikation insgesamt 5 Pfund übersteigt. Die Erhebung der Vorräte erfolgt durch Damen in der Weise, daß diese den einzelnen Haushaltungsvorständen ein Formular zustellen, das am 27. wieder abgeholt wird. Das Formular ist mit größter Sorgfalt auszufüllen.

Wer die vorgeschriebene Anzeige nicht erstattet, oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. bestraft; auch können Vorräte, die verweigert worden sind, zu Gunsten des Staates weggenommen werden.

Nassau, 25. April 1916.

Der Magistrat:
Hasenclever.

Wird bekannt gegeben!

Bergn.-Scheuern, 25. April 1916.

Der Bürgermeister:
Nau.

1. Mai Nassauer Markt. Kram- und Viehmarkt.

Frau sucht noch Kunden im Waschen und sonstigen Arbeiten.
Näheres Geschäftsstelle Nassauer Anzeiger.



Draht

verzinkt für Spann- und Bindestwecke, Geflechte 4- und 6-eckig in verschiedener Maschenweite, Krampen, Drahtspanner, Wäscheleinen, 20 und 50 Meter, empfiehlt

J. W. Kuhn.

Große Sendung

Stollwerck'sche

Schokoladen

eingetroffen.

Alb. Rosenthal, Nassau.

eingetroffen.

Alb. Rosenthal, Nassau.

eingetroffen.

Alb. Rosenthal, Nassau.

eingetroffen.

Alb. Rosenthal, Nassau.

Danksagung

Innigst danken wir für die vielen Beweise der herzlichen Teilnahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung meines lieben Vaters, unseres guten, unvergesslichen Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Herrn Christian Kreidel,

der freiwilligen Feuerwehr für die Ehrenerweisung, der Schule für den Gefang, sowie für die vielen Kranzspenden.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bergn.-Scheuern, Mannheim und Biedrich (Rhein), 21. April 1916.

Ein hartes Los hat uns getroffen.
So schwer es zu ertragen kaum,
Als unser Glück, all unser Hoffen,
Es schwand dahin als wie ein Traum.
Wenn Liebe könnte Wunder tun,
Und Leben's Lote weichen,
So würde dich im fernem Land
Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung!

Nicht fremde Erde decken.
Ruh' ruhe sanft Du treuer Herz,
Du hast den Frieden, wir den Schmerz;
Du ruhest schon in dieser Erde.
Doch furchtbar, ach, ist unser Schmerz,
Doch wie dich nicht mehr sehen werden.
Doch ist zu schwer und drückt uns das Herz!

Heute erst ist die amtliche Nachricht eingegangen, daß mein innigstgeliebter, herzensguter Mann, der treusorgende Vater seines Kindes, mein lieber Sohn, unser braver, guter Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Nefte und Better

Wilhelm Busch,

Seesoldat im 2. Marine-Infanterie-Regiment
im Alter von fast 35 Jahren am 14. April 1916 den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

Nassau und Eberstadt, den 21. April 1916.

In tiefem Schmerz:
Minna Busch geb. Leck nebst Kind.
Daniel Busch.
Familie Wilhelm Leck.
Familie Karl Busch.
Familie Karl Mackauer.

Römerstr. 14

Kaffeestube Hermanni

Am alten Rathaus

Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade.

Bäckerei - Conditorei

Die sehr beliebten Schokoladen Hildebrand, Sarotti, Lobeck, Büger etc., sind frisch eingetroffen u. halte dieselben nebst den bekannten Schweizer Schokoladen und Pralinen in gangbaren Verpackungen für unsere Feldgrauen, sowie für das verehrte Publikum bestens empfohlen.

Stets frische Eingänge und grosse Auswahl in

Bahlsens Keks

Bestellungen auf Torten und anderes Gebäck werden pünktlich und gut ausgeführt.

Rhabarber.

Wochenpreis: Pfund 9 Pfg.,
Spargel
zum Tagespreises, empfiehlt
L. Kühn, Nassau.

Papierpigen, Reissnägeln,

in allen Preislagen,
Damen- und Herrenbörsen,
Ledertaschen,
Spazierstöcke,
in großer Auswahl.
Albert Rosenthal, Nassau.

Diejenige Person, die aus dem Laden des Herrn Bäckersmeisters Hombach aus Versehen meine Brotkarte mitgenommen hat, wird um Abgabe ersucht, da ich abreise. Anna Berg, Oberstr. 3.

Arbeiter sucht

Gewerkschaft Käfernburg,
Eisenhütte.

Durch frühzeitigen Einkauf bin ich in der Lage, trotz der hohen Stoffpreise

Knaben-Waschanzüge

und Blusen

in jeder Größe und jeden Facons,
Mädchen-Waschkleider
und Blusen
sowie
Stoffjudester-Waschküte
noch zu billigsten Preisen anzubieten.
Knaben- u. Mädchenstrophhüte
in jeder Preislage und jedem Facon.
M. Goldschmidt, Nassau.

Ein großer Posten
Haarband
eingetroffen, per Mtr. zu 20 Pfg.
A. Rosenthal, Nassau.

Ein gebrauchter, gut erhaltener
Kindersportwagen,
möglichst mit Gummirädern, zu kaufen gesucht.
Näheres Geschäftsstelle Nassauer Anzeiger.